George-Jahrbuch 9 (2012), S. 276-281.

Joachim Trezib

Korinna Schönhärl: Wissen und Visionen. Theorie und Politik der Ökonomen im Stefan George-Kreis.

Berlin: Akademie Verlag, 2009, 461 S.

Vermutlich ließe sich mit einem gewissen Recht konstatieren, die Breitenwirkung Stefan Georges und seines Kreises habe sich immer schon umgekehrt proportional zu der exklusiven Zahl jener Eingeweihten verhalten, welchen ein unmittelbarer Zugang zu des Dichters und Meisters geistigem Allerheiligsten und seinen Mysterien gestattet gewesen ist. Der Breitenwirkung mag es auch geschuldet sein, dass die seit einigen Jahren unbestreitbar zu beobachtende Renaissance der George-Rezeption – die in Deutschland insbesondere durch die einschlägigen Arbeiten Stefan Breuers, Thomas Karlaufs, Ulrich Raulffs oder Wolfgang Braungarts befördert wurde – nicht allein die Philologie, sondern auch andere, zunächst nur entfernt verwandt erscheinende Zweige der Geistes- und Sozialwissenschaften auf den Plan gerufen hat. Eine wichtige Etappe auf dem Weg zu dieser disziplinären Ausweitung stellte zweifellos eine im Jahr 2006 durch die Stefan-George-Gesellschaft veranstaltete Tagung in Bingen dar, auf der solch verschiedene Felder wie die Rechts- und Staatswissenschaften sowie die Archäologie oder die Musikwissenschaften Berücksichtigung fanden. Nun ist Ende 2009 von der Historikerin Korinna Schönhärl eine durch den Ökonomen Bertram Schefold betreute monographische Studie veröffentlicht worden, die sich erstmals ausführlich mit den Wirtschaftswissenschaften im Kreis um Stefan George befasst.

Es liegt in der Natur der Themenstellung, dass die ursprünglich als Dissertation angelegte Arbeit Schönhärls einen beträchtlichen Umfang erreicht. Die Behandlung des Themas erfordert ein hohes Maß an wirtschaftshistorischem Detailwissen. Im Sinne einer Konzentration auf die vier wohl profiliertesten Ökonomen um George – Arthur Salz, Edgar Salin, Julius Landmann und Kurt Singer – war eine in die Tiefe gehende biographische Fundierung gefragt. Wer sich das aus einem (nunmehr über 40 Jahre zurückliegenden) Nachruf auf Salin überlieferte Diktum vergegenwärtigt, eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dem

DOI 10.1515/george-2012/2013-0018

Bereitgestellt von | Universitaetsbibliothek Frankfurt/Main
Angemeldet
Heruntergeladen am | 30.10.19 06:24

Leben des universalistisch geschulten Ökonomen erfordere die Aufbietung nicht nur eines einzelnen, sondern gleich eines ganzen Gremiums von Biographen, der wird ahnen können, was für ein Pensum sich die Autorin vorgenommen hat. Doch wird, um dies vorwegzunehmen, die selbst auferlegte Aufgabe äußerst kompetent und mit großem Gewinn für den Leser bewältigt.

Die Frage, die Schönhärl im Kern umtreibt, lautet, ob und inwieweit aus der persönlichen und intellektuellen Nähe der vier Ökonomen zu Stefan George ein spezifisch ‚georgeanischer' Einschlag in ihrem wissenschaftlichen und praktischen Œuvre abgeleitet werden kann. Dabei steht für die Verfasserin nicht die Frage der psychologischen Bindungen im Vordergrund – tatsächlich gestaltete sich die Beziehung der vier Wirtschaftswissenschaftler zu George im Einzelnen recht unterschiedlich. Stattdessen bedient sich Schönhärl, indem sie auf den Luhmann'schen Begriff der ‚Semantik' Bezug nimmt, eines systemtheoretischen Ansatzes. Die Semantiken des George-Kreises sieht sie gegenüber den grundsätzlich verwandten kulturkritischen und vitalistischen Diskursen der Zeit des ‚fin de siècle' durch Denkstrukturen gekennzeichnet, die um eine Reihe von Leitdifferenzen formiert sind. Bei diesen rhetorisch aufgeladenen Leitdifferenzen handelt es sich um die Zuspitzung des Gegensatzes zwischen dem Ganzen und seinen Teilen, zwischen Oberfläche und Tiefe, zwischen Formung und Auflösung und zwischen Zentrum und Peripherie; ein Kunstgriff, der dem George-Kreis eine positive Profilierung gegenüber dem epochalen Allgemeinbefund tiefgreifender Dekadenz ermöglicht. Als einen ersten Versuch zur Systematisierung dieser Semantiken charakterisiert die Autorin die von Friedrich Gundolf in seinem ‚Goethe' (1916) bemühte Metapher der „Kräftekugel", mit der Stoff und Sprache, Erfahrung und Gedanke, Leben und Werk als gleichartige Immanenzen eines nur von seinem wesenhaften Mittelpunkt zu erfassenden ‚Goethischen' definiert wurden.

Die Übertragung solcher georgeanischer Semantiken von der Philologie auf den Bereich der Ökonomie vermag Schönhärl dadurch zu plausibilisieren, dass sich die Wirtschaftswissenschaften in Deutschland spätestens mit dem Ende des Ersten Weltkriegs in einer Sinnkrise befanden, in deren Verlauf die bis dahin dominierenden positivistischen Denk- und Deutungsschemata der ‚Jüngeren Historischen Schule' problematisch wurden. Im Gegensatz zum überwiegend empirisch oder ra-

Bereitgestellt von | Universitaetsbibliothek Frankfurt/Main
Angemeldet
Heruntergeladen am | 30.10.19 06:24

tional orientierten Instrumentarium der ‚Historischen Schule' oder der ‚reinen', rationalen Theorie angelsächsischer Prägung, deren Versagen angesichts der wirtschaftlichen Zerrüttungserscheinungen während der Weimarer Republik erwiesen schien, verhießen die philosophischen Begründungen georgeanischer Semantiken einen sicheren Orientierungsrahmen und Wertemaßstab. Zugleich konnten mit der Berufung auf die ‚schöpferische Mitte' oder die Erkenntnis des ‚Gesamt' Gegenentwürfe zu der als ‚Verflachung' wahrgenommenen, empirischen und rationalistischen Ausrichtung der Wirtschaftswissenschaften aufgeboten werden. Die von Edith Landmann – der Ehefrau Julius Landmanns – im Jahre 1923 veröffentlichte philosophische Grundsatzschrift ‚Transcendenz des Erkennens' besaß, wie die Autorin zeigen kann, eine Schlüsselfunktion für die George-Ökonomen. Gelang es der Philosophin doch, die bis dahin teils noch diffusen kreisspezifischen Semantiken zu einem hinreichend ausgereiften erkenntnistheoretischen Modell zu synthetisieren. So suchte beispielsweise der eng mit Edith und Julius Landmann befreundete Edgar Salin die Landmann'sche Transzendenzphilosophie zu einer für die Wirtschaftswissenschaften gültigen „Anschaulichen Theorie" weiterzuentwickeln. Schönhärl betrachtet die Entwicklung dieser erkenntnistheoretischen Diskurse jedoch nicht isoliert, sondern bettet sie immer wieder in die – nicht eben kompakte – Gemengelage des disziplingeschichtlichen Kontexts ein und legt immer wieder die feineren Nuancierungen sowie intellektuellen Schichtungen der Werturteils- und Positivismusdebatten frei.

Um den durch George inspirierten semantischen Spuren im Werdegang der vier ausgewählten Ökonomen folgen zu können, ist die Untersuchung in vertikale Blöcke gegliedert, die jeweils am individuellen biographischen Verlauf abgearbeitet werden. So werden nach einer Erörterung des methodischen und begrifflichen Apparats zunächst die unterschiedlichen „Wege zum Meister" nachvollzogen. Ein eigener Abschnitt ist dabei dem Thema „Judentum und George" gewidmet – eine Entscheidung, die angesichts der Tatsache nachvollziehbar erscheint, dass alle vier Wirtschaftswissenschaftler jüdische Wurzeln besaßen. Anders als Carola Groppe begreift Schönhärl den George-Kreis jedoch nicht nur als Angebot der „Ersatzassimilation", sondern betont sein Potenzial der ästhetischen Opposition, mit der die verbindende Erfahrung einer Fremdheit gegenüber der überkommenen Welt des Wilhelminismus bewältigt werden konnte.

Bereitgestellt von | Universitaetsbibliothek Frankfurt/Main
Angemeldet
Heruntergeladen am | 30.10.19 06:24

In einem weiteren Themenblock ermittelt die Autorin, wie die georgeanischen Semantiken in den wirtschaftstheoretischen Reflexionen der Ökonomen verarbeitet und weiterentwickelt wurden. Einerseits werden hierbei beträchtliche individuelle Differenzen erkennbar: Während Kurt Singer einem ganzheitlichen semiotischen Deutungsansatz verpflichtet war, suchte Arthur Salz eine zwischen Max Weber und Stefan George vermittelnde, gestalttheoretische Position einzunehmen; während Julius Landmann als ‚Praktiker' unter den George-Ökonomen nur selten mehr als vereinzelte theoretische Einlassungen vornahm und noch lange einer historischen Arbeitsweise verpflichtet blieb, baute Edgar Salin das morphologische Feld der George-Semantiken zu einer weitgehend systematischen Wirtschaftstheorie aus. Andererseits einte die Ökonomen um George ihr unbedingtes Bekenntnis zu einer politischen Ökonomie, zu einer den Ganzheiten verpflichteten, die Grenzbereiche zum Meta-Ökonomischen überschreitenden Auffassung vom Geltungsbereich ihrer Disziplin. Im Rahmen dieser Grenzüberschreitungen befleißigten sie sich alle – wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß – eines „georgosophisch" angehauchten Spektrums von Themen und Sprachfiguren.

Schließlich geht Schönhärl in einem dritten, vom Umfang her am weitesten abgesteckten Themenbereich dem Verhältnis von Wirtschaft und Staat im Denken der Ökonomen nach. Einmal mehr zeigt sich, dass die ‚George-Jünger' zwar durchaus verwandte Denkansätze und Zielsetzungen verfolgten, sie aber im Einzelnen recht unterschiedlich akzentuierten. So steuerten Salin und Singer einen eigenen Beitrag zur Platon-Exegese des George-Kreises bei und fühlten sich einem elitären Herrschaftsideal verpflichtet, während Salz und Landmann grundsätzlich einem liberalen Staatsverständnis treu blieben und sich lediglich gegen Tendenzen der gesellschaftlichen Vermassung und Bürokratisierung abgrenzten. Zweifellos spielte hierbei auch die sehr unterschiedliche biographische Situation eine große Rolle: Erlebte Edgar Salin den Abwärtssog in den Nationalsozialismus vom relativ komfortablen schweizerischen Exil in Basel aus, so verloren Singer und Salz ihre Positionen in Deutschland und emigrierten nach Japan bzw. Australien und in die USA. Julius Landmann wählte schließlich unter dem Eindruck der sich abzeichnenden Katastrophe 1931 den Freitod. Schönhärl zielt in diesem Zusammenhang weniger auf den staatstheoretischen Hintergrund ab, sondern betont vor allem die Schnittflächen zur praktischen Wirkung und zur konkreten politischen

Bereitgestellt von | Universitaetsbibliothek Frankfurt/Main
Angemeldet
Heruntergeladen am | 30.10.19 06:24

Haltung in den individuellen Werdegängen, die ihre Ausprägung nicht zuletzt durch die Auseinandersetzung mit dem Faschismus und aufkommenden Nationalsozialismus erfuhren. Legten die Loyalitäten zum George-Kreis eine gewisse Ambivalenz gegenüber den faschistischen und nationalsozialistischen ‚Semantiken' nahe, die sich wirtschaftswissenschaftlich zudem durch die Diskussion um syndikalistische Konzentrationsprozesse und strukturpolitische Hierarchisierungsbestrebungen unterfüttern ließen, so stellte das Zurück-Geworfensein auf die jüdische Herkunft eine auch unter Zuhilfenahme georgeanischer Denkfiguren kaum noch zu bewältigende Zerreißprobe dar.

Speziell in diesem Untersuchungsabschnitt zeigt sich, dass die methodische Festlegung auf den Begriff der ‚Semantik' keine vollständig bündigen Befunde gestattet. Es gelingt Schönhärl einerseits, mit der Annahme einer spezifisch georgeanisch geprägten Semantik trotz der individuell recht stark ausgeprägten Unterschiede einen gemeinsamen Nenner im Œuvre der vier Ökonomen auszumachen. Auch zeigt die Autorin sehr überzeugend, dass die Verwendung georgeanischer Semantiken durchaus keinem starren Schema gehorchte, sondern durch beständige Umkodierungen von den Ökonomen jeweils an den zeithistorischen Horizont angepasst werden konnte. So verstand es beispielsweise Edgar Salin, seine Deutung von Platons ‚Nomoi' als einer sophokratisch-elitären Herrschaftstheorie zunächst im Spektrum autoritärer Staatsformen zu verorten, während er sie später zur Vorstufe keimhaft wirkender demokratischer Teilhabe stilisierte.

Andererseits wird jedoch nicht recht klar, wie der Zusammenhang zwischen der Übernahme georgeanischer Semantiken und der Annäherung oder Abgrenzung gegenüber dem Nationalsozialismus genau bestimmt werden könnte. Vom biographischen Standpunkt aus scheint die Integration georgeanischer Semantiken für die Haltung der Ökonomen gegenüber dem Nationalsozialismus geradezu belanglos gewesen zu sein. Ebenso wäre zu fragen, ob der Wirkungsradius georgeanischer Semantiken – z. B. in der Berufung auf die politische ‚Tat' – tatsächlich nur auf ein kreisnahes Einzugsgebiet beschränkt war, oder ob er sich nicht vielmehr gerade durch breite Proliferation und womöglich auch Vulgarisierung auszeichnete. Suchten die George-Ökonomen ihren Sprachduktus als etwas Exklusives gegenüber diesen Vereinnahmungen zu verteidigen? Oder begriffen sie ihn gar als Medium einer in die Breite wirkenden, auf konkrete Veränderung zielenden Botschaft? Schließlich

Bereitgestellt von | Universitaetsbibliothek Frankfurt/Main
Angemeldet
Heruntergeladen am | 30.10.19 06:24

bleibt in der Untersuchung auch der Bezug zum Ursprung aller georgeanischen Semantik – der Dichtung – ein wenig unterrepräsentiert. Gab es, neben den ‚staatlichen' Aspekten, auch spezifische dichterische und poetologische Themen, mit denen sich die Ökonomen beschäftigten? Hierbei ließe sich beispielsweise an die Hölderlin-Rezeption Salins denken, die in Schönhärls Studie nicht thematisiert wird.

Diese eher marginalen Beobachtungen können jedoch nicht die Wahrnehmung beeinträchtigen, dass Korinna Schönhärl mit ihrer Arbeit ein großer Wurf gelungen ist. Dies liegt sowohl an der kaum überschaubaren Fülle des Materials, das die Autorin zusammengetragen hat, als auch an der bewundernswerten Sorgfalt und Akribie, mit der es von ihr ausgewertet wurde. Schon in den biographischen Teilabschnitten hat es Schönhärl nicht bei einer Sichtung der Sekundärliteratur belassen, sondern das vorhandene Material durch ausgiebige Archivrecherchen und Interviews mit Zeitzeugen ergänzt. Mit souveräner Übersicht wird der Leser durch die verschiedenen Themenschwerpunkte, Exkurse und Detailbetrachtungen geleitet, ohne dass dabei jemals die einheitliche Höhe des Bearbeitungsniveaus leidet. Der konsequent durchgehaltenen Gliederung ist es zu danken, dass die diskursiven Fäden und Argumentationsstränge sich immer wieder problemlos aufnehmen lassen. Wobei der Spannungsbogen der Arbeit die Gefahr einer zu starken thematischen Fragmentierung und einer womöglich stereotyp wirkenden Darstellung erfolgreich zu bändigen vermag. Die Art, wie das Grundthema der Untersuchung aus unterschiedlichen zeithistorischen und disziplinären Perspektiven heraus beleuchtet und variiert wird, besitzt eine schon fast polyphone Qualität. So ist ein Kompendium der Gelehrsamkeit entstanden, in dem auch ausgewiesene Kenner immer wieder ungeahnte Konjunktionen, subtile Zwischenklänge und neue gedankliche Linienführungen entdecken werden. Dass die Analysen Schönhärls eher zur Tiefen- als zur Breitenwahrnehmung der George-Forschung beitragen und kaum einen größeren Leserkreis erreichen werden, wird man ihnen daher keinesfalls als Mangel, sondern im Gegenteil als ausgesprochenen Vorzug anrechnen dürfen.

Bereitgestellt von | Universitaetsbibliothek Frankfurt/Main
Angemeldet
Heruntergeladen am | 30.10.19 06:24